

Die "Entwertung" des Wissens in der "Wissensgesellschaft"

Endreß, Martin

Veröffentlichungsversion / Published Version
Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Endreß, M. (2006). Die "Entwertung" des Wissens in der "Wissensgesellschaft". In K.-S. Rehberg (Hrsg.), *Soziale Ungleichheit, kulturelle Unterschiede: Verhandlungen des 32. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in München. Teilbd. 1 und 2* (S. 3146-3153). Frankfurt am Main: Campus Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-143083>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Die »Entwertung« des Wissens in der »Wissensgesellschaft«

Martin Endreß

Diese Veranstaltung wählt einen Aspekt der sozialen Konstruktion sozialer Wirklichkeit im Sinne der von Berger/Luckmann im Anschluss an Alfred Schütz neu begründeten Wissenssoziologie zu ihrem Gegenstand. So lesen wir beispielsweise bei Schütz: »Eine (...) Analyse (der sozialisierten Struktur unseres Wissens von der Lebenswelt) würde eine ziemlich genaue Diskussion der verschiedenen Dimensionen der sozialen Welt und der dadurch bedingten sozialen Verteilung des Wissens voraussetzen« (2003: 357). Entsprechend, so Schütz, »ist die Ungleichheit der Verteilung des Wissens in seinen verschiedenen Formen zwischen den einer Gruppe angehörigen Individuen und zwischen den Gruppen untereinander eine Grundkategorie des sozialen Lebens, die es verdiente, zum Hauptthema einer Wissenssoziologie gemacht zu werden« (2003: 331f.).

Und zwar, so meine ich, zum Thema in dreifacher Hinsicht: Denn nicht nur ist (1) die Analyse der faktischen *Wissensverteilung* in einer Gesellschaft selbst ein Aspekt sozialer Wirklichkeitskonstruktionen und damit ein Gegenstand wissenssoziologischer Untersuchung, sondern darüber hinaus ist einmal (2) das Verhältnis zwischen der *Strukturtypik* einer Gesellschaft (segmentär, stratifiziert, funktional differenziert - Industriegesellschaft oder Wissensgesellschaft) und der Verteilung des Wissens (insbesondere qua Institutionen- und Berufsstruktur) ein ebenso wesentlicher Themenbereich jeder wissenssoziologischen Annäherung an gesellschaftstheoretische und/oder -analytische Fragestellungen (gesellschaftliche Reproduktionslogik) und schließlich stellt sich (3) die wissenssoziologisch wohl zentrale Frage nach der *Legitimierungstypik* der Struktur der Wissensverteilung in einer und für eine Gesellschaft.

In allen drei Hinsichten weist die Problemstellung der gesellschaftlichen bzw. sozialen Verteilung bzw. Ungleichverteilung des Wissens letztlich herrschaftssoziologische Implikationen auf. Das hat beispielsweise auch Michel Foucault gesehen, wenn er in einem gegen Ende des Jahres 1978 geführten Interview argumentiert: »Wir leben in einer Gesellschaft, in der die Bildung, die Zirkulation und Konsumtion des Wissens eine fundamentale Gegebenheit sind. Wenn die Kapitalakkumulation eines der Grundmerkmale unserer Gesellschaft ist, so verhält es sich mit der Wissensakkumulation nicht anders. Nun sind aber die Anwendung, die Produktion, die Akkumulation des Wissens nicht zu trennen von den Mechanismen der Macht,

mit denen sie komplexe Beziehungen unterhalten, die analysiert werden müssen« (1996: 111).

Im Anschluss daran möchte ich mich in meinen Bemerkungen auf Aspekte der Fragestellungen (2) und (3) konzentrieren und die *These* vertreten, dass es gerade die ganz allgemeine Zunahme der Bedeutung von »Wissen« in der so genannten »Wissensgesellschaft«¹ und ihren Differenzierungsstrukturen (hier insbesondere der Ausdifferenzierung von Expertenkulturen) ist, die zugleich zu einer strukturellen »Entwertung« von »Wissen« führt;² genauer: zu einer »Entwertung« gerade der für so genannte Wissensgesellschaften als spezifisch angesehenen Wissensform in bestimmten Bereichen.³

Grundsätzlich lässt sich dazu zunächst sagen, dass wir es auch hier mit einem exemplarischen Fall der konstitutiven bzw. *strukturellen Ambivalenz sozialer Prozesse* zu tun haben; des Umstandes also, dass sich soziale Prozesse prinzipiell einer einsinnigen Sinnzuschreibung entziehen: So sind beispielsweise Konflikt und Konsens strukturell neutral gegenüber der Alternative von sozialer Integration oder sozialer Desintegration. Entsprechend scheint mir der in gewisser Hinsicht offenkundige Bedeutungsgewinn von »Wissen« in sich fortschreitend modernisierenden Gesellschaften mit seiner Entwertung in bestimmten Hinsichten einherzugehen. Denn dieses Phänomen struktureller Ambivalenz gilt auch für den Zusammenhang zwischen Prozessen der Legitimierung und De- bzw. Entlegitimierung von Wissen. Die Legitimierung bestimmter Wissensbestände hat zu ihrer Kehrseite immer zugleich die Entlegitimierung anderer Wissensbestände (und der mit ihnen verbundenen/einhergehenden Praxisformen und Legitimierungsstrategien). Aufgrund dieses Zusammenhangs ist es – strukturell gesehen – vorderhand evident, dass sich entsprechende Prozesse auch und gerade im Kontext von so genannten Wissensgesellschaften vollziehen. Deshalb lässt sich meine *These* auch so formulieren, dass es gerade der im Horizont von so genannten Wissensgesellschaften sich vollziehende bemerkenswerte Bedeutungszuwachs der gesellschaftlichen Reproduktions- und Produktionsressource »Wissen« ist, der (bereichsspezifisch) ihre strukturelle Entwertung ebenso forciert.

1 Egal ob diese nun »technologische Gesellschaft« (Berger/Berger/Kellner), »Informationsgesellschaft« (Lyotard), »Wissensgesellschaft« (Bell, Stehr, Willke) oder »experimentelle Gesellschaft« (Beck) – als Ausdruck eines Verschiebens der Grenze zwischen Labor und Gesellschaft – heißt.

2 Zu verweisen wäre hier auch auf Castells' Skepsis gegenüber Giddens' Vorstellung von der dialogischen Vermittlung von Expertenwissen und dessen damit einhergehendes Vertrauen in die Praxis lokaler Vertrauensaushandlung.

3 Mit der Formel einer »Entwertung des Wissens« spiele ich nicht auf die jüngst diskutierten Varianten des Nichtwissens an (Japp, Wehling). Es geht hier nämlich nicht darum, dass Akteure wissen, was sie nicht wissen, sondern darum, dass Akteure zunehmend über Wissen verfügen, dessen Relevanz für sie selbst wie auch für ihre gesellschaftliche Positionierung unklar bleibt.

Die Frage, welcher Wissensbegriff in diesem Zusammenhang zur Anwendung kommt, möchte ich pragmatisch beantworten. Denn jenseits der ebenso komplexen wie diffizilen philosophischen Problematisierungen dieses Begriffs scheint im vorliegenden Kontext die Auskunft hinreichend, dass hier ein sozusagen schlichter Wissensbegriff im Sinne der von Schütz und Berger/Luckmann eröffneten Perspektive auf die Analytik des so genannten Alltagswissens⁴ verwendet wird. In diesem Sinne ist Wissen – auch im Anschluss an Daniel Bell – zu beschreiben »als Menge (mehr oder weniger) organisierter Aussagen über Fakten und Ideen«; eine Menge, die »die Gewissheit« mit sich bringt, dass Phänomen wirklich sind und bestimmbare Eigenschaften haben« (Berger/Luckmann 1966: 1). Der Anschluss an diesen weiten Wissensbegriff legt sich insbesondere durch seinen grundlegend pragmatischen Index, seinen Bezug also auf so genannte Produktionsstrukturen, -kontexte und -prozesse alltäglichen Wissens nahe.⁴

Wird »Wissen« nun als Produktions- und Differenzierungsfaktor sozialer Wirklichkeit begriffen, dann wird die Differenzierung des Wissens als ein Strukturaspekt der gesellschaftlichen Konstruktion der Wirklichkeit verstanden. Und dies in einem ganz bestimmten Sinn: Denn, da »Wissen« nicht gleich »Wissen« ist, ist die Differenzierung des Wissens, hier also die gesellschaftliche Anerkennung von Wissensbeständen und Wissensformen als ebenso legitimierungsbedürftig wie legitimierungsoffen anzusehen, also als abhängig zu betrachten und zu analysieren (a) von den Formen der gesellschaftlichen *Institutionalisierung* des Wissens, (b) von den *Trägergruppen* bestimmter Wissensformen und ihren sozialen Positionierungen sowie (c) von der aufgrund des Verhältnisses von Institutionalierungsgraden und Positionierungen mit bestimmten Wissensformen jeweils verbundenen *Deutungsmacht* und den mit ihr einhergehenden Strategien der Legitimierung.

Wir haben es – verkürzend anders formuliert – mit einer *gesellschaftlichen Hierarchie der Wissensformen* zu tun,⁵ die als solche erklärungsbedürftig ist. Und die Bedeutung dieser Hierarchisierung von Wissensformen lässt sich unter Bezug auf den beruflichen Alltag von Wissenschaftlern, also inneruniversitär, beispielsweise durch die geläufige Unterscheidung dokumentieren, dass für Soziologen sozusagen

4 Dieser Wissensbegriff ließe sich in drei Richtungen weiter präzisieren: nach der Qualität, nach dem Modus und nach der Zugänglichkeit des Wissens: (a) hinsichtlich der »Qualität« des Wissens ist mit Schütz zwischen den Stufen des Bekanntheitswissens (knowledge of acquaintance) und des Vertrautheitswissens (knowledge about) zu unterscheiden (2003: 331), (b) hinsichtlich des »Modus« des Wissens ist zwischen pragmatisch-implizitem und reflexiv-explizitem Wissen zu unterscheiden – mit Schütz könnte man auch von »knowledge in hand« und »knowledge at hand« sprechen (2003: 259), (c) hinsichtlich der Zugänglichkeit des Wissens schließlich ist – wiederum im Anschluss an Schütz (2003: 356) – zwischen dem »zuhandenen« Wissen (dem Wissen in Reichweite) und dem erlangbaren Wissen (dem Wissen außerhalb der aktuellen Reichweite) zu unterscheiden.

5 So ist es keine Frage, dass wissenschaftliches Wissen einen epistemischen Sonderstatus und seine Träger besonderen Einfluss genießen – auch und vor allem im politischen Prozess.

alles »Wissen« zum empirischen Datum werden kann, aber dass diese, dem analytischen Zuschnitt der Disziplin geschuldete Differenzierungslosigkeit bzw. Entdifferenzierung zum Problem wird, wenn in Arbeiten von Studierenden immer wieder unterschiedslos Verweise beispielsweise auf obskure Netzseiten mit nicht zuletzt studentischen Texten auftauchen, die ganz selbstverständlich als Quellen neben solchen etablierter Autoren zitiert und als Belege verwendet werden.

Entsprechend dieses Faktums der gesellschaftlichen Hierarchisierung von Wissensformen kann, nunmehr genereller gesprochen, aus soziologischer Perspektive die Zunahme und der »produktive« Bedeutungszuwachs bestimmter Wissensformen (Stichwort: Produktionsfaktor »wissenschaftliches Wissen«) also nicht umstandslos gleichgesetzt werden mit der Legitimierung (»sozialen Billigung« wie Schütz sagt) dieser Wissensformen (und der Entlegitimierung anderer) und auch nicht mit der Legitimierung der mit ihnen einhergehenden Verteilungsstrukturen (man denke beispielsweise nur an die empirische Verteilung von Computern, an die Typiken der PC-Nutzung sowie an die erforderliche technische Infrastruktur: zum Beispiel Modem, ISDN-Anschluss oder DSL-Leitung etc.). Diese Überlegung ergibt sich notwendig aus der Anwendung der von Berger/Luckmann in der »Social Construction« (1966) in Auseinandersetzung mit Talcott Parsons ausgearbeiteten strukturellen Differenzierung der Prozesse der Institutionalisierung und der Legitimierung. Und die Legitimierung von Wissen erfordert dann insbesondere Prozesse der Zertifizierung von Wissensformen.

Nun geht es an dieser Stelle zwar nicht primär um eine Klärung des Begriffs der »Wissensgesellschaft«, aber sein Verwendung macht doch eine erläuternde Bemerkung erforderlich: Denn mit der Verwendung dieses Begriffs möchte ich lediglich dem Umstand Rechnung tragen, dass dieser Begriff in den Selbstbeschreibungen moderner Gesellschaften durch ihre vornehmlich soziologischen Beobachter eine immer wichtigere Rolle spielt. Diese ist unter anderem der Beobachtung geschuldet, dass moderne Gesellschaften offenkundig in erheblich gesteigertem Maß insbesondere auf wissenschaftliches Wissen und damit auf methodisch-technisch kontrollierbare Formen der Produktion von Wissen angewiesen sind. Systematisch gesehen halte ich den Begriff allerdings nach wie vor für unterbestimmt, denn ganz allgemein gesprochen gab es Wissen in allen Gesellschaften und es gab in früheren Gesellschaftsformen auch stets spezialisierte Wissensformen (Zauberer, Priester, Mediziner etc.).

Ungeachtet des offenen gesellschaftstheoretischen Zuschnitts des Begriffs der »Wissensgesellschaft« sei hier zumindest noch auf die generell nach wie vor zu klärende Frage verwiesen, welche Rolle denn das »Wissen« in der »Wissensgesellschaft« eigentlich spielt. Ist – so lässt sich fragen – die These der »Wissensgesellschaft« durch ein Konzept einer gesellschaftlichen Wissensordnung (und damit Wissenshierarchie) abgestützt bzw. flankiert, welches die gesellschaftlichen Arran-

gements der Produktion und Diffusion des Wissens reflektierte; Arrangements, die die Glaubwürdigkeit und Verlässlichkeit von Wissensformen und -beständen über institutionalisierte Prozesse der Normierung und Zertifizierung regeln, also die Legitimierung von Wissensansprüchen vornehmen bzw. entziehen? Hier dürfte gegenwärtig Vieles noch bestenfalls angedacht sein.⁶

Auf entsprechende Unklarheiten oder Ambivalenzen bezieht sich die Titelformulierung meines Beitrages. Und hinsichtlich der Fragestellung nach der »Entwertung des Wissens« im Kontext so genannter »Wissensgesellschaften« scheinen nun *zwei sozio-strukturelle Rahmenbedingungen* besondere Aufmerksamkeit zu verdienen: einmal (1) die relativ hohe Kontinuität der gesellschaftlichen Schichtungsstruktur gerade auch in so genannten »Wissensgesellschaften«, zum anderen (2) das fortschreitende Aufbrechen kulturell homogener Sozialisationsräume – nicht nur, aber insbesondere auch an Schulen, was nicht zuletzt die PISA-Studie zu belegen vermochte.

Hält man sich diese sozio-strukturellen Rahmenbedingungen vor Augen, dann stellt sich im Anschluss daran konsequent die folgende Frage: Gibt das Konzept der »Wissensgesellschaft« Aufschluss über bildungsbedingte bzw. wissenzugangsbedingte Ungleichheitsstrukturen? Wo liegen die strukturellen Probleme ungleicher Chancenverteilung beispielsweise im Bildungssystem, die mit ungleicher gesellschaftlicher Integration und damit mit herrschaftssoziologischen Fragestellungen strukturell verbunden sind?⁷ Entsprechende Folgeerscheinungen lassen sich meines Erachtens insbesondere dann konstatieren, wenn sich im Kontext einer gesellschaftlichen Formation, die sich weitgehend aus Produktionszusammenhängen wissenschaftlich standardisierten Wissens und Wissenserwerbs definiert (also die so genannte Wissensgesellschaft), wenn sich also in deren Kontext eine bemerkenswerte *Aufwertung nicht-offizieller »Arenen« bzw. Kontexte des Wissens und Lernens* beobach-

6 Bestimmte Konturen dieser Wissensgesellschaft lassen sich – beispielsweise unter Zugrundelegung von Luhmanns Systemtypologie – auf den Ebenen der Interaktion, Organisation und Gesellschaft notieren. Mit Bezug auf die Interaktionsebene sind dabei vornehmlich die Analysen von Giddens einschlägig, der für Selbstentwürfe und Biographien am Nachdrücklichsten auf die gesteigerten Reflexivitätsanforderungen bzw. -zumutungen für Subjekte hingewiesen hat (Giddens 1990, 1991; ähnlich auch Stehr 1994). Bei ihm – aber auch in anderen, auf die Analyse von Expertenkulturen abstellenden Analysen – ist deshalb die unmittelbare Verzahnung von »Wissen« mit »Orientierung« noch besonders wirksam, auch wenn genauere Zusammenhänge selbst zumeist doch eher im Dunkeln bleiben (vgl. hier auch Stehr 1994, bes. S. 194ff.). Adorno (1959: 176f., 186f.) hatte noch emphatisch auf den Zusammenhang von Bildung und Identifikation abgestellt.

7 Nicht zuletzt verweisen gerade auch die Entwicklungen hinsichtlich dieser Rahmenbedingungen meines Erachtens erneut auf den zuvor bereits angesprochenen strukturtheoretischen Zusammenhang, dass die Legitimierung von Wissen zu ihrer Kehrseite stets die Entlegitimierung des darin nicht eingeschlossenen Wissens hat.

ten lässt oder absehbar ist. Genau dies lässt sich nun aber meines Erachtens aufgrund jüngster Entwicklungen in Deutschland konstatieren.

Um diese Zusammenhänge anhand von drei Phänomenbereichen zu veranschaulichen:

(1) Eine markante Form der Entwertung von Wissen lässt sich beispielsweise hinsichtlich universitär gewonnenen wissenschaftlichen Wissens beobachten. Das wird in der Profession – wenn auch nicht unter diesem Titel – bereits kontrovers diskutiert.⁸ Wurde dieses wissenschaftliche Wissen vormals fast ausschließlich an Universitäten produziert und waren diese Institutionen quasi auch Monopolisten für die Etablierung und Anwendung von Beurteilungskriterien der Güte und Relevanz des produzierten wissenschaftlichen Wissens, so hat sich diese Situation inzwischen gewandelt: Universitäten sind aktuell weder die ausschließlichen noch mehr die privilegierten Orte der Produktion wissenschaftlichen Wissens, da diese Produktion mittlerweile auch in die verschiedensten gesellschaftlichen Teilbereiche und speziellen (häufig anwendungsbezogenen) Forschungsinstitute ausgewandert ist. Wir haben es hier mit einer *Aufwertung außeruniversitärer Orte der wissenschaftlichen Wissensproduktion* zu tun. Und auch wenn es diesbezüglich Gegenstimmen gibt, so scheint doch zumindest klar, dass die universitär angesiedelte Wissensproduktion ihre Deutungshoheit – als ihr Legitimierungsmonopol – hinsichtlich der Qualitäts- und insbesondere hinsichtlich der Relevanzkriterien wissenschaftlichen Wissens zu verlieren droht: Hier sind es nicht zuletzt außer-wissenschaftliche Institutionen und die Nutzer respektive Anwender, die Relevanzkriterien und Nutzungspotentiale wissenschaftlich produzierten Wissens mit bestimmen (vgl. Gibbons u.a. 1994: 4ff.).⁹ Und damit kommen dann quasi unweigerlich stärker gesellschaftspolitische Kriterien und Wertbezüge zum Tragen.

(2) Eine weitere markante Form der Entwertung des auf klassischen öffentlichen Bildungswegen zu erwerbenden Wissens (also insbesondere auf Schulen und Universitäten) drückt sich in der wachsenden Bedeutung von Netzwerken beispielsweise für Wissenschaftler hinsichtlich von Berufs- und Karrierewegen aus: Absolventen, die aus unteren sozialen Schichten stammen, müssen sich – zugespitzt formuliert – solche Netzwerke erst langsam aufbauen (sofern dies möglich ist), während aus privilegierten und bildungsnahen Schichten stammende Absolventen von Universitäten in der Regel sozusagen »von Haus aus« über entsprechende Ressourcen verfügen bzw. diese fallweise mobilisieren können, das heißt auch in diesem Zusammenhang wäre aufgrund verkürzter und modularisierter Studiengänge fak-

⁸ Beispielsweise in den in dieser Hinsicht gegensätzlichen Positionen von Gibbons u.a. sowie Willke einerseits und Stehr andererseits (vgl. Maasen 1999: 59ff.).

⁹ Eine Entwicklung, die ich nicht als eine Auflösung von Wissenschaft überhaupt, sondern bescheidener als Verlust des universitären Monopols deute. Ich gehe also von dem weiteren Bestand der (universitär zentrierten) Wissenschaft als Funktionssystem moderner Gesellschaften aus.

tisch eine *Aufwertung informeller Kontakte und Zugangschancen* langfristig zu konstatieren. Individual-biographisch gesehen beginnt dieser Prozess jedoch bereits viel früher, was mich zu meinem dritten und aktuell vorrangig relevanten Phänomenbereich führt.

(3) So dürfte die Verkürzung von Studienzeiten insgesamt objektiv einer Aufwertung habituelier Dispositionen und damit letztlich einer *Aufwertung familiär erworbenen kulturellen Kapitals* gleichkommen. Denn insofern über eine entsprechende Verschulung sowie ein thematisch und zeitlich reduziertes universitäres Ausbildungsprofil ein akademischer Sozialisationsprozess gewissermaßen ab ovo gekappt wird oder zumindest die Chancen einer sozialisatorischen Prägung im akademischen Milieu solchermaßen dramatisch zurückgeschraubt werden, insofern gewinnt die in das familiäre Herkunftsmilieu eingebettete Sozialisationsphase kontrastiv wiederum erheblich größere Bedeutung, das heißt Prägekraft. Der Aufwertung familiär erworbenen Kapitals entspricht damit eine Abwertung des universitär produzierten Wissens, und zwar in zweifacher Hinsicht: sozusagen rückwärts in die familiäre Sozialisationsphase hinein und vorwärts hinsichtlich des Bedeutungszuwachses beruflicher Bildung. Eine Entwicklung, die eher eine Kontinuität der gesellschaftlichen Schichtungsordnung befördern dürfte als das sie deren Veränderung zu forcieren geeignet scheint. Das dürfte eine der markantesten Konsequenzen der Logik des »Durchschleusens« durch sekundäre Bildungseinrichtungen (BA/MA-Studiengänge) sein.

Insgesamt haben wir es deshalb eher mit ungleichheitsverstärkenden Effekten zu tun, im Zuge derer beispielsweise der Vereinheitlichungsversuch über modularisierte BA/MA-Studiengänge paradoxerweise gerade zu einer Ent-Standardisierung des für bestimmte Positionen als relevant angesehenen Zugangswissens führt. Analytisch und unter Rekurs auf Kategorien Max Webers gesprochen sind BA/MA-Modularisierungen damit soziologisch faktisch als Mechanismen sozialer Schließung zu bewerten. Und das ist zugleich ein Prozess der »Entwertung« gerade des Wissens, also des (universitär) wissenschaftlich produzierten Wissens, das für die so genannte Wissensgesellschaft als spezifisch angesehen wird. Insgesamt sind dies Effekte, die die (schichtspezifischen) Logiken des Wissens- und Bildungserwerbs zumindest kontinuierieren, wenn nicht gar verstärken. Und auch das ist ein Indikator, der für den Umgang mit dem Terminus der »Wissensgesellschaft« eher zur Sparbarkeit rät.

Literatur

- Adorno, Theodor W. (1959), Theorie der Halbbildung, in: Horkheimer, Max/Adorno, Theodor W. (Hg.) (1962), *Sociologica II: Reden und Vorträge*, Frankfurt a.M., S. 168–192.
- Berger, Peter L./Luckmann, Thomas (1966), *The Social Construction of Reality, A Treatise in the Sociology of Knowledge*, Garden City, N.Y.
- Foucault, Michel (1996), *Der Mensch ist ein Erfahrungstier*, Gespräch mit Ducio Trombadori, Frankfurt a.M.
- Gibbons, Michael u.a. (1994), *The New Production of Scientific Knowledge*, London.
- Giddens, Anthony (1990), *The Consequences of Modernity*, Stanford.
- Giddens, Anthony (1991), *Modernity and Self-Identity. Self and Society in the Late Modern Age*, Oxford.
- Maasen, Sabine (1999), *Wissenssoziologie*, Bielefeld.
- Schütz, Alfred (2003), *Theorie der Lebenswelt I: Die pragmatische Schichtung der Lebenswelt* (Werkausgabe V.1), Konstanz.
- Stein, Nico (1994), *Arbeit, Eigentum und Wissen. Zur Theorie von Wissensgesellschaften*, Frankfurt a.M.